

## Umweltqualitätskriterien und gesellschaftsbezogene Rechnungslegung in Unternehmen

Diefenbacher, Hans

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Diefenbacher, H. (1981). Umweltqualitätskriterien und gesellschaftsbezogene Rechnungslegung in Unternehmen. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 938-942). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-189846>

### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

UMWELTQUALITÄTSKRITERIEN UND GESELLSCHAFTSBEZOGENE RECHNUNGSLEGUNG  
IN UNTERNEHMEN

Hans Diefenbacher (1)

Seit im Jahre 1973 die Firma Steag AG eine "Sozialbilanz" für 1971/72 vorlegte, haben eine große Anzahl von Unternehmen der Öffentlichkeit Publikationen präsentiert, mit denen soziale Leistungen oder - allgemeiner - Umweltbeziehungen durch geeignete Maßgrößen beschrieben und dokumentiert werden sollen, die durch die alleinige Erfassung der Zahlungsströme in Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung nicht abgebildet werden. Umweltprobleme, erste Auswirkungen der Verknappung natürlicher Ressourcen und Fragen menschengerechter, "humaner" Arbeitsgestaltung gab es jedoch mit Sicherheit schon vor der Diskussion um gesellschaftsbezogene Rechnungslegung der Unternehmen. Erst in den Siebziger Jahren hat sich ein gesellschaftlicher Druck - über den traditionellen Druck der Gewerkschaften hinaus - entfaltet, durch den die Unternehmen sich zum Handeln gezwungen glaubten. (2)

Eine Eingrenzung der Begriffe "Umwelt" und "Umweltqualität" ist bisher für den betrieblichen Bereich noch nicht derart geleistet worden, daß man ihr Definitionscharakter zuerkennen könnte. Daher soll mit Hansmeyer/Rürup (3) unter "Umwelt" im weitesten Sinne alles verstanden werden, "was den Menschen in den physischen, gefühlsmäßigen, technischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen und Interaktionen ... tangiert." Umweltqualität hingegen ist eine Normvorstellung, die jede Gesellschaft aus ihrem Bezugssystem heraus mit Inhalten füllt. Das Umweltprogramm der Bundesregierung von 1971 legt z.B. als Ziele der gesellschaftlichen Umweltpolitik fest (4)

- dem Menschen eine Umwelt ... zu sichern, wie er sie für seine Gesundheit und ein menschenwürdiges Dasein braucht;
- Boden, Luft und Wasser, Pflanzen und Tierwelt vor nachteiligen Wirkungen menschlicher Eingriffe zu schützen;
- Schäden oder Nachteile aus menschlichen Eingriffen zu beseitigen."

Solche Zielbeschreibungen sind in einem operationalen Sinne nicht zu handhaben; zur Vorgabe von Zielen zur Umweltqualität werden ope-

rationale Kriterien benötigt, mit deren Hilfe Teilaspekte des Zustandes der Umwelt gemessen beziehungsweise klassifiziert werden können und die in ihrer Gesamtheit eine vollständige Beschreibung der Umweltqualität ermöglichen müßten.

Unser Wissen über die ökologischen Wirkungen von Produktionsprozessen und Arbeitszusammenhängen ist sehr begrenzt. Der Stand des technischen Wissens über Schadstoffe, Schadstoffkombinationen und zulässige Konzentrationen ist noch so lückenhaft, daß nur wenige industrielle Produktionsverfahren mit Sicherheit als im umfassenden Sinne umweltfreundlich bezeichnet werden können. Insbesondere werden Synergieeffekte wohl häufig nicht berücksichtigt oder akzeptierte Konzentrationswerte sind im Grunde oft nicht gesichert. "Umweltwirkungen jenseits der Toxizität" (5) (z.B. ästhetische Gesichtspunkte oder Eingriffe in Sozialstrukturen) entziehen sich oftmals jeglicher einfacher Operationalisierung, der Schadstoffemissionen theoretisch noch zugänglich sind. Zur Frage der Umweltqualität in Betrieben sei hier auf die ausführlichen Diskussionen um "Humanisierung des Arbeitslebens", um "menschengerechte Arbeitsgestaltung" und auf die Auseinandersetzungen um die §§ 90/91 des Betriebsverfassungsgesetzes verwiesen (6), die im Grunde nach denselben Strukturen ablaufen. Auch hier geht es um die Frage, was "gesicherte Erkenntnisse" - hier arbeitswissenschaftliche Erkenntnisse - überhaupt sind, auch hier werden zunächst allgemein Ziele formuliert:

- individueller Gesundheitsschutz, d.h. Vermeidung, zumindest Verringerung arbeitsbedingter Erkrankungen und Verletzungen
- Abbau von physischer und psychischer Überforderung und Ausgleich von Unterforderung - im weiteren Sinne Schaffen von Wohlbefinden bei der Arbeit;
- soziale Angemessenheit der Arbeit, d.h. Gewährleistung sozialer Normen nach Maßgabe des technischen Entwicklungsstandes, Förderung zwischenmenschlicher Beziehungen am Arbeitsplatz und Partizipation der Beteiligten bei der Gestaltung von Arbeitssystemen.

Nun bekunden zwar - zumindest laut Vorwort einer Veröffentlichung des Instituts der Deutschen Wirtschaft "einige hundert Unternehmen" ihr Interesse an dieser oder jener Art umwelt- und gesellschaftsbezogener Rechnungslegung (7), einer gesetzlichen Erweiterung der Publizitätspflichten in diese Richtung - und damit einer möglichen Nor-

mierung der "Sozialbilanzen" steht die Arbeitgeberseite jedoch in ihrer Mehrzahl scharf ablehnend gegenüber. Zur Diskussion steht hier grundsätzlich ein extern wirkendes, periodisches Rechnungslegungsinstrument, das intersubjektiv nachprüfbar Informationen bieten soll, die den Interessen der Bilanzadressaten dienen können. Der Kreis dieser Bilanzadressaten wird meist sehr weit gezogen und umfaßt in der Regel sowohl die Anteilseigner und Gläubiger, aber auch Arbeitnehmer, Abnehmer und Lieferer der Unternehmung, Behörden und die "Öffentlichkeit" im weitesten Sinne. Die Ablehnung einer solchen verbindlichen, gesetzlich normierten Publizität und die Tatsache, daß die Erstellung von Sozialbilanzen fast immer mit dem Bereich Öffentlichkeitsarbeit (8) eng verknüpft ist, weist darauf hin, daß die bisherigen, freiwilligen Ansätze einer gesellschaftsbezogenen Rechnungslegung weniger einem zunehmenden Verständnis oder Verantwortungsbewußtsein der Unternehmen für ihre soziale Umwelt zuzuschreiben sind, von dem zumindest behauptet wird, daß es "nicht nur von der Öffentlichkeit gefordert, sondern ... auch von den Unternehmern und Managern längst akzeptiert und praktiziert" werde (9). Die hauptsächlichen Beweggründe dürften vielmehr auf zwei verschiedenen Ebenen liegen: eine verbreiterte Informationsbasis über die Umweltbeziehungen verbessert unter anderem auch die Effizienz der Unternehmensführung. Insbesondere aber bieten Sozialbilanzen die Möglichkeit, durch die öffentlichkeitswirksame Verwertung bestimmter Handlungen das Image des Unternehmens zu steigern oder gar werbewirksam einzusetzen (10).

Unter den gegebenen Kräfteverhältnissen ist es in den meisten Ländern - vielleicht mit Ausnahme Frankreichs nach dem Gesetz über den 'bilan social' 1977 - die Unternehmensseite, die ein Übergewicht an Propaganda- und finanziellen Mitteln auf ihrer Seite hat und damit auch ihre Version der Sozialbilanz am werbewirksamsten durchsetzen kann, solange sie nicht in einem wirtschaftsrechtlichen Sinne prüffähig ist. Doch sind - wie von Baumgartner ausgeführt (11) - verschiedene Entwicklungen einer weiteren Verbreitung und Normierung einer gesellschaftsbezogenen Rechnungslegung denkbar, die diese zumindest tendenziell zu einem wertvollen Informations- und Entscheidungsfindungsinstrument machen könnten:

- Die Bilanzadressaten - einschließlich Arbeitnehmer und ihre gewerkschaftlichen Organisationen, Konsumenten, ökologische Gruppen

- werden in irgendeiner Weise mit der Erarbeitung der Sozialbilanz verbunden. Dies setzt jedoch eine Harmonie zwischen den verschiedenen Interessensgruppen voraus, die zumindest zur Zeit - man denke nur an die (Kern-)Energiewirtschaft - unrealistisch erscheint.
- Eine neutrale, transparente Sozialbilanzstruktur wird von staatlichen Institutionen - etwa entlang des französischen Modells - entwickelt und gesetzlich in Form einer erweiterten Publizitätspflicht vorgeschrieben. Bereits bestehende Mitbestimmungsgremien könnten genutzt werden, um zumindest die Partizipation der Arbeitnehmer in irgendeiner Weise zu garantieren (12).
  - Verschiedene Interessensgruppen entwickeln ihre je eigene Sozialbilanzstruktur, was mit Sicherheit zur Konfrontation und Diskussion unterschiedlicher und konträrer Sozialbilanzkonzepte führen würde. So ist es der Kritik der IG Chemie Ludwigshafen an der BASF-Sozialbilanz gelungen, eine weithin beachtete Diskussion über deren Konzepte zu entfachen. (13) Als wichtiges Experiment in diese Richtung ist auch der Verein M-Frühling zu nennen, in dem sich Vertreter von Dritte-Welt-Organisationen, Umweltgruppen, Konsumenten, kirchlicher Gruppen, landwirtschaftlicher Vereinigungen und verschiedenster "Alternativ"-Organisationen zusammengeschlossen haben, um über die Genossenschaftsstruktur des schweizerischen Migros-Konzerns unter anderem auch eine ökologische Buchführung zu erzwingen, welche den Verbrauch an Energie, an erschöpflichen Rohstoffen und an Grund und Boden festhält und die produktspezifische Erzeugung von Abfällen, die Luftverschmutzung, die Abwasserbelastung und die Abwärme überwacht (14)

Eine öffentliche Kontrolle der gesamten umweltbezogenen und sozialen Auswirkungen der Tätigkeit eines Unternehmens erfordert also ein möglichst vollständiges Netz an Kriterien und Sozialindikatoren, die nicht nur von Betrieb zu Betrieb, sondern auch intersektoral und intertemporal vergleichbar sein müssen. Diese Forderung ist an sämtliche, zur Zeit diskutierten Zusammenstellungen von Umweltqualitätskriterien oder mehr sozio-ökonomische ausgerichtete Konzepte der gesellschaftsbezogenen Rechnungslegung zu stellen (15). Derartige Daten sind gewissermaßen "Mikroinformationen" zum Gesamtbild der wirtschaftlichen, aber auch ökologischen und sozialen Entwicklung; sie könnten Errungenschaften und Versäumnisse von Unternehmen weitgehend

objektiviert der Öffentlichkeit darstellen (16). Angegangen sollte in einem nächsten Schritt vor allem die Entwicklung entsprechender Standards, Normen und Regeln für die Bildung von Kriterien, die Datenerhebung und -zugänglichkeit und die Berichterstattung werden. Auf diese Weise sollte es möglich sein, publizierte Sozialbilanzen besser einzuordnen und Forderungen nach sinnvoller Information zu stellen.

### Anmerkungen

- 1: Ich möchte Tom Baumgartner in Belfort danken für viele wertvolle Hinweise.
- 2: vgl. Küller, Hans-Detlev (1977): "Sozialbilanzen, neues Instrument unternehmerischer Abwehrstrategien", in: WSI-Mitteilungen I/1977, S.33ff.
- 3: Hansmeyer, Karl-Heinrich/Rürup, Bert (1973): "Umweltgefährdung und Gesellschaftssystem", in: Wirtschaftspolitische Chronik, 1973 Heft 2, S. 7
- 4: Bundesministerium des Innern (Hrsg.) (1971): Umweltprogramm der Bundesregierung. Weiter vgl. Strebels, Heinz (1980): Umwelt und Betriebswirtschaft, Erich Schmidt Verlag, Berlin
- 5: ebenda, S. 58
- 6: vgl. Diefenbacher, Hans (1980): Stichwort "Arbeitsplatzgestaltung" im Handwörterbuch Umwelt und Energie, hrsg. vom Haufe-Verlag, Freiburg
- 7: Hemmer, Edmund (1979): Sozialbilanzen - Konzepte und Realität Deutscher Instituts-Verlag, Köln
- 8: Betriebswirtschaftlicher Ausschuss des Verbandes der Chemischen Industrie e.V. (Hrsg.) (1975): "Das Unternehmen in der Gesellschaft", in: Der Betrieb, 28.Jg, S. 162ff, vgl. S. 172f.
- 9: Ziehm, Friedrich (1974): "Die Sozialbilanz - notwendiges Führungsinstrument oder modische Neuheit?", in: Der Betrieb, 27.Jg, S. 1494
- 10: Kittner, Michael, Mehrens, Klaus (1977): "Sozialbilanzen", in: WSI-Mitteilungen I/77; vgl. die zahlreichen Beispiele, in denen Unternehmen mit ihren - teilweise recht zweideutigen - Beiträgen zum "Umweltschutz" regelrechte Public-Relations-Kampagnen veranstalten.
- 11: Baumgartner, Thomas (1981): "Eins, zwei, drei ... Sozialbilanzen?", in: Diefenbacher, Hans/Nutzinger, Hans G. (Hrsg): Mitbestimmung. Probleme und Perspektiven der empirischen Forschung; erscheint im Januar 1981 im Campus-Verlag, Frankfurt, S. 319ff.
- 12: wobei hier wiederum dieselben Probleme der Informationsweitergabe bzw. der Verschwiegenheitspflicht entstehen würden wie im Falle der Arbeitnehmervertreter in mktbestimmten Aufsichtsräten.
- 13: vgl. Reimann, M/Mehte, W. (1978): BASF-Sozialbilankritik 1976. Ludwigshafen: IG Chemie-Papier-Keramik.
- 14: Pestalozzi, Hans A. (1980): M-Frühling - Vom Migrosaurier zum menschlichen Maß. Zytglogge-Verlag, Bern.
- 15: vgl. die Konzepte bei Ziehm, Kittner/Mehrens und des Betriebswirtschaftlichen Ausschusses des Verbandes der Chemischen Industrie. Zu amerikanischen Ansätzen vgl. Dierkes, Meinolf (1974): Die Sozialbilanz. Verlag Herder & Herder, Frankfurt/M.
- 16: Ploeth, Elmar (Hrsg.) (1978): Sozialbilanzen in der Bundesrepublik. Ansätze, Entwicklungen, Beispiele. Econ-Verlag, Düsseldorf